

Klassisch

Meisterwerke der Romantik

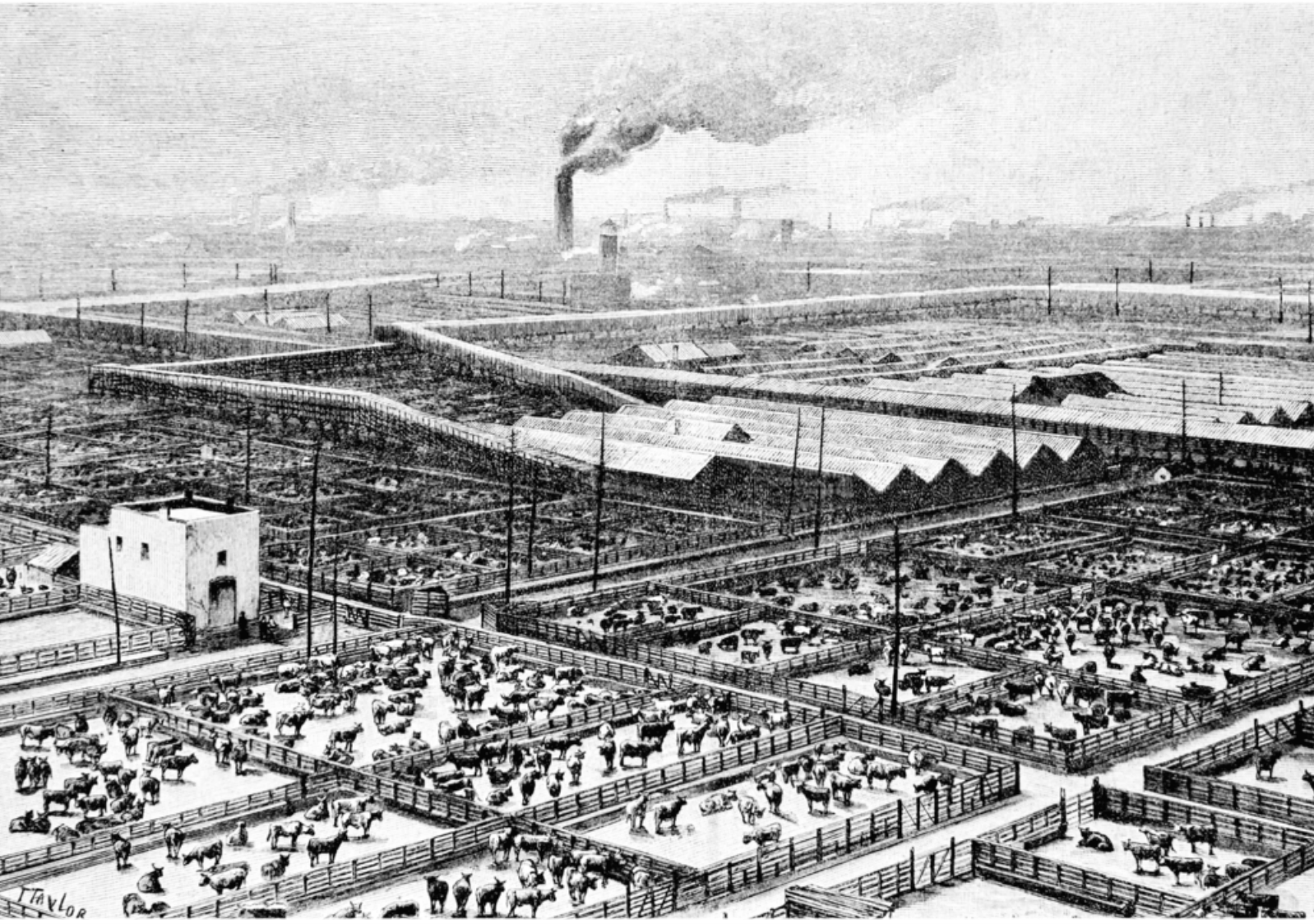
Die zwei romantischen Komponisten Ferdinand Hiller (1811-1885) und Anton Urspruch (1850-1907) teilen ein gemeinsames Schicksal: Beide waren zu ihren Lebzeiten erfolgreiche und hoch geachtete Musikerpersönlichkeiten – und beide gerieten nach ihrem Tod rasch in Vergessenheit. Die Cellistin Joanna Sachryn und Pianist Paul Rivinius haben drei Werke der Meister ausgegraben und präsentieren diese auf ihrer CD (Kaleidos, Vertrieb: Klassik Center) als Ersteinspielungen. Darauf zu hören sind: die Cellosonate Nr. 2 in a-Moll und die Serenade Nr. 1 für Cello und Klavier von Hiller sowie Urspruchs einzige Cellosonate in D-Dur aus dem Jahr 1895. Sachryn und Rivinius präsentieren ihre Entdeckungen mit vollendeter Tongebung und bereichern das romantische Repertoire für Cello und Klavier um drei echte Meisterwerke.



Wie haben Sie die Werke kennengelernt?
Joanna Sachryn: Die Sonate von Urspruch haben Paul Rivinius und ich während des Studiums auf Initiative der Frankfurter Museums-Gesellschaft gespielt. Die andere Fügung wollte, dass ich schon vor Jahren in einer Staatsbibliothek auf das Werk Hillers aufmerksam gemacht wurde. Da die Besetzung Cello und Klavier im 19. Jahrhundert noch wenig Popularität genoss, gerieten die Werke in Vergessenheit. Hinzu kommt, dass sie von den Verlagen seit rund 100 Jahren leider nicht neu ediert worden sind.

Was zeichnet die Serenade und die Sonate von Hiller aus?
Die Serenade ist strukturell eine Ansammlung verschiedenster Charakterstücke und sucht in der Literatur für die Besetzung Cello und Klavier wirklich ihresgleichen. Ihr Reiz besteht darin, diese vielen Charaktere voller spielerischer Melodik und Virtuosität voneinander abzugrenzen und andererseits zu einem Gesamtwerk abzurunden. Im Unterschied dazu ist Hillers Cellosonate ein ausgewachsenes und für beide Interpreten anspruchsvolles Werk, das neben den Sonaten von Brahms sehr wohl bestehen kann.

Was begeistert Sie an der Cellosonate von Urspruch?
Sie ist einer intellektuellen und nachdenklichen Feder entsprungen. Sie fasziniert uns gerade wegen ihrer unkonventionellen Erscheinung. Bezogen auf ihren dritten Satz könnte sie auch den Titel „Fantasie-Sonate“ tragen. Ganz offensichtlich war es Urspruchs Wunsch, der Widmungsträgerin Clara Schumann etwas Außergewöhnliches zu präsentieren. Spieltechnisch wird beiden Interpreten viel abverlangt – mit ungeahnten „Höhenflügen“ in den Cello-Kantilenen oder recht sperrigen Stimmführungen im Klavier.
Burkhard Schäfer



Vorbote der heutigen Massenproduktion: Der zentrale Schlachthof in Chicago im Jahr 1893. Foto: © Oleg Golovnev/shutterstock.com

Ratten im Fleischwolf

Geschichte Die Literatur wusste schon immer, was der Tönnies-Skandal jetzt offenlegt: Nirgends ist der Kapitalismus ekliger als im Schlachthof. *Von Georg Leisten*

Schweinemetzger für die Welt“ – „Hog butcher for the World“: So ließ Carl Sandburg 1916 sein berühmtes „Chicago“-Gedicht anheben. Der amerikanische Lyriker verstand es als Preisgesang und Liebeserklärung für die „Stadt der breiten Schultern“, die bis zu 80 Prozent der USA mit Speck und Schinken versorgte. Doch war die Metropole am Michigan-See damals kaum ein verdienter Adressat für hymnisches Lob. Bereits ein Jahrzehnt zuvor hatte Sandburgs Kollege Upton Sinclair „Der Dschungel“ geschrieben. Schonungslos legte der Roman, der zunächst als Fortsetzungsgeschichte in einer linken Wochenzeitung erschien, die schmutzigen Praktiken der örtlichen Fleischindustrie offen.
Dass eine Instanz wie Wladimir I. Lenin Sinclair wegen seines auf emotionale Schockwirkung setzenden Stils als „Gefühlssozialisten“ abkanzelte, hat dem Autor nicht geschadet. Das Buch gilt als Meilenstein literarischer Sozialkritik. Undercover schmuggelte sich Sinclair in die Union Stock Yards, den gigantischen Schlachthofbezirk von Chicago. „Der Dschungel“ ist zwar ein fiktives Werk, fußt aber auf Tatsachen aus einer widerwärtigen Wirklichkeit.
Jurgis Rudkus, ein junger Einwanderer aus Litauen, landet mangels anderer Perspektiven in Chicagos Schweinesystem. Im Akkord wird das Vieh abgestochen, enthäutet, gespalten und verwurstet. „Die verwerten vom Schwein einfach alles – bloß das

Quicken nicht.“ Schlimmer noch: Jurgis sieht mit an, wie auch Rattenkadaver in den Fleischwolf wandern.
All das liest sich wie die literarische Blaupause für jene Verhältnisse, die unlängst die Großschlachtereier Tönnies zu einem der schlimmsten Corona-Hotspots in Deutschland gemacht haben. Auch der westfälische Fabrikmetzger setzt auf Vertragskräfte aus Osteuropa, hohe Arbeitsverdichtung und brutale Umgangsformen, wie Betroffene im Zuge des Covid-19-Ausbruchs berichteten. Was in Rheda-Wiedenbrück die neuartigen Coronaviren sind, waren zu Sinclairs Zeiten die bösen alten „Tuberkelbazillen“, die den Hungerlöhnern der Stock Yards ein ausgezehrt Ende im Blutsturz garantierten. Sofern sie nicht schon vorher von einem der eisernen Transportkarren zermalmt wurden oder in die riesigen Zerkleinerungsmaschinen stürzten.
Von Alfred Döblin in „Berlin Alexanderplatz“ bis zu Ralf Rothmann mit seinem Nachwende-Kaleidoskop „Hitze“ traten Schriftsteller immer wieder in Sinclairs Fußstapfen und beschrieben den

grausamen Alltag der modernen Fleischverwertung. Woher rührt die Faszination der Literatur für das kalte Reich der Rinderhälften und der herausquellenden Gedärme? Gewiss, spätestens seit dem Naturalismus gehört zu poetischer Authentizität auch das gesellschaftlich verdrängte Unschöne dazu.
Doch der Schlachthof ist mehr als eine Tabuzone. Er ist eine in Blut geschriebene Metapher für
Zumindest vorübergehend bremste Sinclair Amerikas Appetit auf tote Tiere.

das Prinzip der darwinistischen Wirtschaftsordnung: maximaler Profit durch Massentötung. Nicht der Erzkapitalist John Ford in seinen Autoschmieden, sondern Nordamerikas Fleischmagnaten nutzten als erste die Effizienzpeitsche des Fließbands.
Als Sinclairs aufmerksamster Leser erwies sich in dieser Hinsicht Bertolt Brecht. Chicagos

Fleischimperium inspirierte ihn zu seinem wohl radikalsten Theaterstück, der „Heiligen Johanna der Schlachthöfe“. Vor dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise schildert der Dramatiker die Wendung eines braven Heilsarmee-Engels, der armen Metzgerklaven Suppe ausschenkt, zur feurigen Klassenkämpferin: „Es hilft nur Gewalt, wo Gewalt herrscht.“ Unvergessen ist bis heute Volker Löschs kongeniale Stuttgarter „Johanna“. Die Inszenierung verquickte den fiktiven Aufstand gegen die Schinken-Barone mit realen Berichten von Hartz-IV-Empfängern und gipfelte in einem ebenso eindringlichen wie abstoßenden Leberkäsmassaker.
Dass die Befreiung der Wurstfabriken bei Brecht am Ende scheitert, ist ein tragisch-ironischer Brückenschlag zwischen der Kapitalismus-Parabel und der sozialen Wirklichkeit von heute. Wie viele Skandale um Gammelfleisch und BSE, um Tier- und Menschenquälerei sind schon folgenlos in den Blutrinnen der Großschlachthöfe versiegt?
Auch Sinclair erreichte nicht, was er anstrebte, obschon er Amerikas Appetit auf tote Tiere zumindest vorübergehend zu bremsen vermochte. Um den Konsum wieder anzukurbeln, wurden die Hygieneregeln verschärft. Die ökonomische Situation der Arbeiter blieb jedoch gleich. „Ich zielte auf das Herz Amerikas und traf nur seinen Magen“, beschrieb ein resignierter Autor die Wirkung seines immer noch hochaktuellen Romans.

Intendant unter Beobachtung

Staatstheater Peter Spuhler bleibt in Karlsruhe im Amt. Doch es gibt Auflagen. Und einen persönlichen Coach.

Karlsruhe. Weiter mit dem alten Chef – aber unter Auflagen: Trotz massiver Kritik an seinem Führungsstil soll der Karlsruher Theater-Intendant Peter Spuhler an der Spitze des Badischen Staatstheaters bleiben. Dies teilten Baden-Württembergs Wissenschaftsministerin Theresia Bauer (Grüne) und der Karlsruher Oberbürgermeister Frank Mentrup (SPD) am Freitag nach einer Sitzung des Verwaltungsrats mit. Dass die Zusammenarbeit im Theater künftig besser klappt, soll ein „Paket von Maßnahmen“ sicherstellen.
So soll es neben regelmäßigen Befragungen der Belegschaft unter anderem einen Vertrauensanwalt für die Mitarbeiter geben. Untersucht werden soll auch, ob das Modell eines Generalintendanten noch zeitgemäß ist; die Spartendirektoren sollen jedenfalls gestärkt werden. Die Weiterbeschäftigung Spuhlers sei die „beste Lösung für das Haus“, versicherte die Ministerin. Dass er sich einen persönlichen Coach genommen habe, sei ein klares Signal, dass er seinen Stil verändern wolle.
Mehr als 300 Beschäftigte des 850 Mitarbeiter zählenden Theaters hatten vor der Sitzung für einen Neuanfang demonstriert. Der Personalrat des Theaters hatte vor kurzem in einem offenen Brief Missstände angeprangert wie „Kontrollzwang, beständiges Misstrauen, cholerische Ausfälle“ seitens Spuhler. Es herrsche ein toxisches Arbeitsklima, hatte es darin geheißen. Außerdem geriet das Haus wegen angeblicher Belästigungen in die Schlagzeilen – Spuhler stellte deswegen einen leitenden Mitarbeiter des Staatstheaters frei.
Personalrat, Orchester- und Chorvorstand meinten nach der Sitzung des Verwaltungsrats: „Es überwiegt die massive Enttäuschung über die politischen Entscheidungsträger.“ Die größten teils langfristig angelegten Maßnahmen genügten nicht. „Ein klares Signal für eine umgehende Neuausrichtung der Führungskultur wurde heute verpasst“, meinte Raimund Schmitz, Sprecher des Orchestervorstands.
Angeichts der Führungskrise des Theaters rückte ein weiteres brisantes Thema in den Hintergrund: Wie Finanzstaatssekretärin Gisela Splett (Grüne) mitteilte, wird die Sanierung und Erweiterung des Theaters sehr viel teurer als geplant: Statt 325 Millionen Euro soll das Vorhaben nun voraussichtlich auf rund 500 Millionen Euro kommen.
dpa



In der Kritik: Generalintendant Peter Spuhler. Foto: Uli Deck/dpa

POPCHARTS

Die Amigos können mit „Tausend Träume“ das zwölfte Nummer-eins-Album ihrer Karriere feiern. Damit übertreffen die beiden Hessen Bernd und Karl-Heinz Ulrich sogar die Beatles und die Toten Hosen (jeweils 11), wie GfK Entertainment am Freitag mitteilte. Mit Madonna, BAP und Robbie Williams ziehen sie gleich. „Sing meinen Song – Das Tauschkonzert, Vol. 7“ rutscht auf Platz zwei zurück. Die finnische Metalband Ensiferum debütiert mit „Thalassic“ auf dem dritten Platz. Die posthum erschienene Platte „Legends Never Die“ des 2019 ums Leben gekommenen US-HipHoppers Juice Wrld ist auf dem vierten Rang platziert.
dpa

Beinahe-Bond und Streisand-Gatte

Los Angeles. Beinahe wäre er James Bond geworden, doch am Ende hatte James Brolin einfach Pech, weil Roger Moore Anfang der 1980er Jahre seine Paraderolle nach dem fünften Einsatz zwar an den Nagel hängen wollte, es sich aber noch einmal anders überlegte. Brolin, der für „James Bond 007 – Octopussy“ vorgesehen war und eigener Aussage nach seine Koffer in Kalifornien bereits gepackt habe, hegte keinen Groll. Es sei halt anders gelaufen. Und der Schauspieler, der an diesem Samstag 80 Jahre alt wird, kann dennoch auf

eine erfolgreiche, über 55 Jahre lange Film- und Fernsehkarriere zurückblicken. Es fing mit einer kleinen Nebenrolle in dem Kriegsdrama „Colonel von Ryans Express“ (1965) an der Seite von Frank Sinatra an. Mit der Arztserie „Dr. med. Marcus Welby“ (1969 bis 1976) holte Brolin gleich zwei Golden-Globe-Trophäen. In der Erfolgs-Serie „Hotel“ glänzte er als galanter Manager einer Luxus-Herberge. Mit seinem Charme punktete er auch bei Barbra Streisand (78), die er 1996 kennenlernte und im Juli 1998 heiratete.
dpa



Doku über Wenders
Hamburg statt Cannes: Der neue Dokumentarfilm über Wim Wenders hatte am Donnerstag in der Hansestadt Weltpremiere. Wegen der Absage der Filmfestspiele in Cannes wurde „Wim Wenders, Desperado“ erst jetzt gezeigt.
Foto: Markus Scholz/dpa

Filmfestival 68 Beiträge junger Leute im Netz

München. Das Bayerische Kinder & Jugend Filmfestival lockt in diesem Jahr mit einem kostenlosen Online-Angebot. Unter bkjff.de sind 68 Filme zu sehen, gedreht von Kindern und Jugendlichen zwischen 4 und 26 Jahren, teilten die Veranstalter mit. Das Festival dauert bis zum 22. Juli, das Kinderprogramm ist bis zum 31. Juli online. Die Streifen geben Einblicke ins Klosterleben oder in das Ankerzentrum in Deggendorf, es geht um müde Schüler, um die Liebe und um vieles mehr.
dpa

Neuer Leiter in Leipzig
Stefan Weppelmann soll Anfang kommenden Jahres die Leitung des Leipziger Museums der bildenden Künste (MdbK) übernehmen. Das teilte die Stadt mit. Der 1970 im nordrhein-westfälischen Dülmen geborene Kunsthistoriker ist derzeit Direktor der Gemäldegalerie des Kunsthistorischen Museums Wien.
Tänzerin gestorben
Die französische Balletttänzerin und Sängerin Zizi Jeanmaire ist im Alter von 96 Jahren gestorben. Sie war mit dem Star-Choreografen Roland Petit verheiratet gewesen. Ihr Markenzeichen war ihr Tanz „Mon truc en plumes“.